



Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 22. Januar 1846.

Stadtverordneten-Beschlüsse aus der Verwaltungsperiode vom 17. Juni 1845 ab bis dahin 1846.

Sitzung vom 2. Septbr. 1845.

Anwesend 35 Mitglieder.

(Fortsetzung.)

In diesem Betracht beauftragte die Commission zwei Mitglieder aus ihrer Mitte, mit dem Herrn Bürgermeister Krüger sich des folgenden Tages nach Polnisch-Netzkow zu dem Fürstlich Hohenzollern-Hechingenschen Generalbevollmächtigten, Herrn Geheimen Finanzrath Baron von Billing zu begeben, und unter Mitwirkung des Herrn Regierungsbaurath Krause, den seine Geschäfte dorthin führten, den Herrn Baron von Billing zu Wiederanknüpfung der abgebrochenen Unterhandlungen über den Ankauf des Kayer Forstes durch das Dominium Plothow zu disponiren, auch hierbei den Anschlußdammbau durch die Stadtkommune Grünberg, so wie nöthigenfalls auch eine Beihilfe von 300 Rthlr., höchstens aber 500 Rthlr. zu bewilligen.

Sie haben diesen Auftrag mit Erfolg erfüllt; denn auf Anbieten des Anschlußbaues und einer Beihilfe von 300 Rthlr. durch die Stadt Grünberg hat sich Herr Baron von Billing zur Wiederanknüpfung der Unterhandlungen zum Ankauf des Kayer Forstes für das Dominium Plothow bestimmen lassen, und nach dem Bericht des Magistrats ist der Ankauf des Kayer Forstes zu Stande gekommen. —

Zur Lösung der gethanen Zusage Seitens der

städtischen Commission, trägt nun Magistrat auf definitive Beschlußnahme der Versammlung an, und dieser Beschluß ward einstimmig dahin gefaßt:

- a. Daß Magistrat zu ermächtigen, bei der Gerodlegung des Oberdammes über den Kayer Forst durch das Dominium Plothow den nöthigen Anschlußbau auf städtischem Terrain für Rechnung der Stadtkasse zu führen, und den Bau zu verbinden.
 - b. Eine Beihilfe für das Dominium Plothow zum neuen Oberdamm auf dem besagten Forst von 300 Rthlr. auf die Stadtkasse anzuweisen, hierbei aber eine gleichzeitig bei der mündlichen Unterhandlung stipulirte Holzablage für die Stadt Grünberg auf den Kayer Forst von zwei Morgen jure servitutis zu reserviren.*)
2. Magistrat legt das Protokoll vom 28. August c. über die monatliche Revision der Sparkasse zur Nachricht vor.
2. Derselbe legt die Kammerechnungen pro 1844 mit Correvison und Notaten-Beantwortung mittelst Verfügung vom 26. August c. zur Superrevision vor, worauf die Distribution dieses Geschäfts erfolgte.
4. Derselbe trägt auf bedingte Niederschlagung des Rests der Bürgerrechtsgebühr des Tischlers Schwalm aus Polnisch-Kessel von 6 Rthlr. 9 Sgr. 6 pf. an. und es wird, weil der 2c. Schwalm ganz mittellos und nur wegen Betriebe des Gewerbes

*) Ueber die in mündlicher Unterhandlung reservirte Holzablage ist man zu keinem schriftlichen Abkommen gelangt, und der stipulirte baare Beitrag zum Dammbau von 300 Rthlr. ist daher nicht gezahlt worden.

am Ort zwangsweise zur Gewinnung des Bürgerrechts angehalten worden, dem Antrage des Magistrats beigetreten. —

5. Derselbe legt das Gesuch des Häuslers Christ. Helbig zu Kühnau um Ueberlassung einer Auenparcette von 7 □ R. und einigen □ F. für 8 rthl. und 10 Sgr. zur Zustimmung vor, welcher ertheilt ward.

6. Für die Bürgerrechtsertheilung an nachstehende Bewerber um dasselbe:

Tischer Heinrich Ad. Seiffert von hier,
Fleischhauer Carl Friedr. Verschnitz von hier,
Schuhmacher Carl Robert Brosig von hier,
Luchfabr. Carl August Weise von hier,
Bäcker Carl Gotth. Schindler aus Beuthen a/D.
Luchfabr. Friedr. Aug. Sommer aus Rothenburg a/D.,

Luchfabr. Johann Adolph Nicolai von hier,
ertheilt die Versammlung ihre Zustimmung.

7. Für die zur Superrevision gegebenen und von diesfälligen Mitgliedern der Versammlung revidirten Rechnungen über die Institutencassen pro 1844 ward, da nichts Wesentliches zu erinnern befunden worden, die Ertheilung der Decharge bewilligt.

Die Deputation zur Veröffentlichung der Stadtverordneten = Beschlüsse.

Bier Tage im Waldhause.

Zweiter Tag.

(Fortsetzung.)

„Es kam,“ begann der Knabe eben so leise und geheimnißvoll, „der arme Wilhelm, der weder Vater noch Mutter hat; bis jetzt war er bei Schneiders, die haben aber heute das achte Kind bekommen, und sagten ihm, er sollte nun irgendwo anders hingehen und bitten, daß man ihn aufnehme. Er war den ganzen Nachmittag am Kirchhof, auf seiner Mutter Grab; jetzt kam er zu mir herauf, und weil ihn hungerte — ach Schwesterchen“ unterbrach er sich wieder — „sei nicht böse, bitte.“

„Darf ich Euer Geheimniß wissen?“ fragte jetzt der Vater, der sich inzwischen erholt, und die verdeckte Verhandlung seiner Kinder mit angesehen hatte.

„Der arme Wilhelm,“ berichtete Anna, „ist draußen. Du wirst dich des Tagelöhners erinnern, der vor zwei Jahren in der Lehmgrube verschüttet wurde. Sein Weib wurde darüber tödtlich krank und starb ein Jahr darauf. Jetzt hat der

Schneider ein achtes Kind in's Haus bekommen und da mochte ihm der arme Wilhelm zu viel werden. Er hat ihn angewiesen, sich einen anderen Pflegevater zu suchen. — Jakob hat ihm sein Abendbrod geschenkt — und nicht wahr, Vater! dafür hat er zwei verdient?“

„Nur Eins,“ belehrte der Vater, „er könnte sonst immer ein Brodt verschenken, um dafür zwei zu bekommen. So leicht macht es uns aber das Leben nicht.“

Der Knabe hüpfte jetzt zum Bette des Vaters, und küßte ihm dankbar die Hand.

„Was wird Wilhelm aber jetzt anfangen?“ fragte der Vater, zu Jakob gewendet, während Anna ihm das Brodt bereitete.

Der Knabe zuckte die Achseln und sagte dann: „Ach er hat weder einen Vater, noch eine Anna, noch einen Heinrich! er ist ganz arm — sehr arm. Er wird wohl im Walde schlafen müssen und — sterben.“ Dabei rannen dem Jakob die Thränen still und reich über die Wangen herunter.

„Und will ihn Niemand aufnehmen?“ fragte der Vater weiter.

„Er war in einigen Häusern,“ erzählte Jakob weiter, „da bedauerten sie ihn, aber wiesen ihn weiter, und sagten, wenn er einen Ort gefunden, wollten sie ihm gern alle Monat etwas beitragen. Dann ging er auf den Kirchhof, und saß auf dem Grabe der Mutter, und hat da wohl hundert Mal das Vater Unser gebetet.“

Der Alte schwieg und schien bei sich nachzudenken.

Jakob, dessen Thränen noch immer rannen, schmiegte sich näher an ihn, streichelte seine Hand und begann endlich in abgebrochenen Sätzen: „Väterchen! du sagtest schon mehrmal, daß du bald sterben wolltest, und da haben wir dich nicht mehr, und sind um Einen weniger. Statt deiner könnte nun Wilhelm hier essen, — ich — —“ die Stimme versagte ihm.

„Ei, du böser Junge,“ fiel nun der Vater lächelnd über das unbefangene Geständniß des Kindes ein, „wilst du mich denn gern todt haben, um meinen Plaz zu ersehen? Warte —“

„Nein! nein!“ unterbrach schluchzend und in dem verdoppelten Schmerze, mißverstanden zu sein, Jakob, „ach! nein, mein Väterchen — ich will — ich bekomme so viel — ich will mit ihm theilen —“ er drückte das Haupt in die Kissen.

„Du bist ein guter Junge!“ sagte der Vater jetzt tief gerührt, und streichelte des Sohnes Lockenkopf; „sage dem Wilhelm, er könne bei uns bleiben, wenn er fromm und gehorsam bleibt;“

bring' ihn herein. Du mußt aber auch Heinrich darum bitten, daß er's erlaube; denn Heinrich wird nun bald, statt meiner, dein Vater werden!"

„Also darf er kommen?“ rief nun Jakob, und wischte sich mit beiden Händen die Thränen aus den Augen und flog hinaus. Er trat mit dem blaffen, hübschen sechsjährigen Wilhelm herein. Man kündigte diesem an, daß man ihn behalten wolle, wenn er fromm und gehorsam bleibe; und der Knabe küßte dankbar des Greises Hand.

Dann setzte er sich schweigend auf die Dfenbank. Der Ernst, welcher auf den Zügen des Knaben ruhte, gab kund, daß er die ganze Größe seines Elends, seines Verlassenseins begreife und ermesse. Er weinte nicht mehr — der bitter Schmerz schien ihm die Thränen vertrocknet zu haben, und doch war in seinen Zügen Milde und Gutmüthigkeit; aber das Antlitz hatte fast den festen, bestimmten Ausdruck eines durch harte Schicksale geprüften Mannes. —

Jakob hatte in der Freude über das Ereigniß vergessen, sein Brodt zu essen; er ließ es unangerührt auf dem Tische liegen. Dafür nahm er aber bald sein Buch, und versprach Wilhelm die Buchstaben zu lehren, bald wollte er ihm Neheflechten lehren — bald theilte er ihm sein, meist von Heinrich zum Geschenke erhaltenes Spielzeug mit. — Eine selige Wonne erfüllte sichtbar seine Brust. Das Edle, Wahre, Keine liegt schon in der Kinderseele des Menschen, und die Zeit macht den goldenen Saamen gedeihen, oder — das Unkraut ersickt ihn später.

Auch in Anna's Antlitz schwamm das selige Gefühl der guten That, des Lieblingstriebes ihrer reinen Seele. —

Der Vater wandte sich auf die Seite, und blickte hinaus in das Laubgrün, und betete: „Vater, ich danke dir für meine Kinder! Du hast mich reich gemacht in ihnen. Jetzt in meinen letzten Stunden hast du mir die Seligkeit gewährt! in ihre Seelen hinablicken zu können, und deine Gnade hat gewaltet. In der Beschäftigung des Tagwerkslebens entgingen mir die reinen Züge, und so hat deine Gnade für alle Stunden und Orte des Lebens einen lichten Augenblick den Menschen verliehen; dem Mittag sein Licht, dem Abend seinen Purpur, der Nacht ihre Sterne! Dein Name sei gelobt!“ Er endigte — das Auge schwamm ihm in Thränen. — Die Nachtigall am Fenster aber begann ihre schmelzenden Melodien in die Waldämmerung hinaus zu schmettern, so seelenvoll und schmachtend, daß in der Hütte alles mit anhaltendem Idem lauschte.

— Als es stärker dunkelte, sagte Anna: „Ich werde das Geßtste schließen; denn heute kommt Heinrich doch nicht mehr.“

„Wohl nicht,“ antwortete der Vater, „aber morgen frühzeitig.“ —

Als Anna sich später in ihr Bettchen gelegt und gebetet hatte, — läspelte sie noch einmal leise und scheu: „Gute Nacht, mein Heinrich!“ Und der Mond zitterte durch die schwankenden Zweige herein, und brachte ihr Heinrichs Liebesgruß, und goß ihr Ruhe und Schlummer auf die süßen Augenlider, und verklärte mit seinem Golde das schönste Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Grünberg.

Montag den 19. Januar. Die Memoiren des Teufels. Wir hätten dem pikanten Titel eine gewisse Anziehungskraft zugetraut, fanden aber das Theater, trotz des schönen Wetters, fast leer, um so mehr jedoch müssen wir es anerkennen, daß der größte Theil der Darsteller sich durch die wenig gefüllten Bänke nicht verleiten ließ, mit geringerer Sorgfalt als sonst zu spielen. Das Stück selbst hat einige wirksame Scenen, ist aber, wie die meisten französischen Stücke, auf Unwahrscheinlichkeiten basirt, die uns indeß nicht hinderten, einige Mal recht herzlich zu lachen. Das Ganze dreht sich um einen verlorne Trauschein, der aber, wie in „Nacht und Morgen“, endlich gefunden wird und die Hauptpersonen glücklich macht. — Was die Darstellung anbetrifft, so genügte Herr v. Leuchert j. (Samuel) am Meisten, er verstand es, wenn gleich scheinbar unabsichtlich, etwas Uebernatürliches in sein Auftreten zu mischen und erhöhte dadurch das Interesse an seiner ohnedies dankbaren Rolle. Frau v. Leuchert und Fräul. v. Leuchert (Baronin v. Konquerolles und Marie) waren recht am Plage. Mad. Kern (Gräfin Cerny), Herr Kern (Marquis), Herr Lachnirt (Chevalier) trugen, besonders aber der Letztere, das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei, vorzüglich gefielen uns an diesem Abend Herr Börger als Gauthier und Herr Krieger als Valentin, die ihre kleinen Rollen mit besonderem Fleiße ausgefüllt hatten. Gerufen wurden Alle.

Mannigfaltiges.

* Ein Banquerutt wird vom Hamburger Correspondenten mit folgenden Worten angezeigt: „Den 10. Decbr. hat Adelaide Marie Jazedé, Sängerin am Hamburger Stadttheater, Follissement mit 6367 Mk. Cour. dem Handelsgerichte angezeigt. Das ist was Rechtes. Ein Stuttgarter Schauspieler mit 4000 Gulden Gage machte Banquerutt — nein, er accordirte mit seinen Gläubigern auf dem gerichtlichen Wege, es werden ihm jährlich 500 Gulden abgezogen und die Gläubiger haben Hoffnung, ihr Kapital bis zum Jahre 1913 abgetragen zu sehen. Hoffnung bleibt Hoffnung.“

* Der Normalumfang des weiblichen Körpers in der Gegend der Taille ist bekanntlich 28 bis 29 Zoll, er wird aber durch das Schnüren auf 20, ja auf 19 Zoll reducirt. Ein schottischer Physiolog hat die üblen Folgen dieser Verkümmernng des Körpers untersucht, und außer den gewöhnlichen, Jedermann bekannten, Engbrüstigkeit, Athemlosigkeit, schwerer und gefährlicher Niederkunft, noch zwei entdeckt, die sehr allgemein verbreitet, doch weniger beachtet sind: das Zusammenpressen des Leibes hindert die Verdauung und treibt das Blut nach dem Kopfe, hieraus entsteht übelriechender Athem und Neigung zur Röthe der Nase, beides durchaus nicht interessant. Viele Damen in England und Schottland haben das Schnüren aufgegeben, möchten sie doch viele Nachahmer auch bei uns finden.

* Eine neue Erfindung verspricht nicht geringe Wichtigkeit zu erlangen. Ein Techniker, bei einem großen Eisenwerke angestellt, hat die flüssigen Eisenschlacken aus den Hochofen und Eisenhammern in rothglühender Form (die doppelte Wände hatten und deren Zwischenraum mit Sand ausgefüllt war) fließen, und in diesen langsam abkühlen lassen. Dadurch hat er Steine von der Härte und der Politur des Granits erzielt, welche beinahe lächerlich billig sind, da das Material dazu dem Besitzer desselben nicht nur werthlos, sondern eine wahre Last ist, deren sie sich mit Kosten entledigen müssen.

* Ein grausamer Vater, zu Hernalß bei Wien wohnend, hing seinen siebenjährigen Sohn mit zwanzigpfündigen Ketten umwickelt in seinen Keller frei schwebend auf, und ließ denselben dort unter wiederholter Büchtigung mit Ruthen drei Tage nahrungslos hängen, bis das unaufhörliche

Gewinsel des Kleinen die Nachbarn veranlaßte, der Polizei Anzeige zu machen. Diese fand das oben Angeführte, befreite das unglückliche Kind, und übergab es einer Kleinkinder-Bewahranstalt, dem Vater aber dem Zuchthause.

* Die Zeitung für Preußen meldet folgende schauerliche Geschichte: Am vorigen Sonntag wurde zu Kulm der Gottesdienst auf eine eben so unerhörte als erschütternde Art gestört. Die evangelische Gemeinde war zum Vormittags-Gottesdienste zahlreich in der Kirche versammelt, die Liturgie war gehalten, das Vorbereitungs-Lied zur Predigt beendet und der Pfarrer hatte bereits die Kanzel bestiegen, den Text vorgelesen und den Eingang zur Predigt gehalten, als von der Kirchenthüre her, den Hauptgang herauf, mit starkem, lärmenden Schritt ein Mann einerschritt, an Kanzel und Taufstein vorüber, zum Altar geht, diesen bestigt, — das Kreuzifix ergreift, — sich zur Gemeinde damit wendet, — es hoch in die Höhe hebt und es mit gewaltiger Hand zur Erde wirft, daß es zertrümmert. Das Unerhörte der That lähmte augenblicklich die Zunge des Predigers und fesselte die ganze Gemeinde, — nur daß sie sich, wie ein Mann erhob und daß, als der Freierer denselben Gang vom Altar zurückkehrte, ein Theil in sichtbarer Erregung aus den Bänken trat. Weitere Aufregung ward durch den Zuspruch des Predigers verhütet. Der Verbrecher ist der Sohn eines in Kulm verstorbenen Kaufmanns, hat eine Zeitlang auf dem dasigen Land- und Stadtgericht gearbeitet und früherhin Anfälle von Diebstahl gezeigt, so daß anzunehmen, dieser sei jetzt in vollständigen Wahnsinn umgewandelt. Die Untersuchung ist eingeleitet und wird wohl das Nähere ergeben; die Gemeinde aber betrauert den Vorfall um so mehr, da das zertrümmerte Kreuzifix ein Geschenk des Königs ist.

* In München ist diesmal der sonderbare Fall eingetreten, daß die Ständekammer zweimal hat beeidigt werden müssen. Der alte ehrwürdige Justizminister, Baron von Schenk, hatte nämlich bei der ersten feierlichen Beeidigung in der Zerstreung den Deputirten eine ganz andre, gar nicht zur Sache gehörige Eidesformel vorgelesen, und diese hatten, entweder nicht deutlich hörend oder in unschuldiger Geistesabwesenheit, ihr „Ich schwöre!“ mechanisch der Reihe nach ausgesprochen! — So wenig denkt man sich heutigen Tages, selbst bei einer so wichtigen Veranlassung, bei einem Eide!